

Landes-Anzeiger.

Verbreitetes unparteiisches tägliches Lokalblatt.

Die Hauptblätter des „Sächs. Landes-Anzeigers“ erscheinen (ohne dessen Extra-Beiblätter) auch in einer billigeren Sonder-Ausgabe als: „Chemnitzer General-Anzeiger“ für Chemnitz monatlich 40 Pfg. (incl. Post); außerhalb Chemnitz monatlich 50 Pfg. mit Posttagen. Postzeitungspreisliste für 1890: Nr. 1307.

Der Sächs. Landes-Anzeiger ist eingetragen l. h. 1890er Post-Zugs-Preisliste: Nr. 5676.

Für Abonnenten erscheint jährlich im Jahr: 1. Aufl. Kalender des Sächsischen Landboten. 2. Aufl. Reichsanzeiger (Jahresbuch).

Verlags-Anstalt: Alexander Wiede. Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5. Fernsprech-Anschluß Nr. 138. Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Die an jedem Freitagsabend (mit dem Datum des folgenden Tages) zur Verfügung gelangende unparteiische Zeitung „Sächsischer Landes-Anzeiger“ mit täglich einem Extra-Beiblatt:
1. Kleine Botenschaft
2. Sächsischer Erzähler
3. Sächsischer Gerichtszeitung
4. Sächsisches Märchen
5. Illust. Unterhaltungsblatt
6. Sonntagsblatt
7. Lustiges Bilderbuch
Kostet bei dem Kundgebellen monatlich 70 Pfg., bei den Post-Kassisten 75 Pfg.

Anzeigenpreis: Raum einer normalen Textzeile 15 Pfg. — Bevorzugte Stelle (Halbe Seite) 30 Pfg. — Bei Wiederholung großer Anzeigen Preisermäßigung. — Bei Bestellungen von Auswärts wolle man den Einrückungsbeitrag (in Preismarken) beifügen (je 8 Silben Textzeile bilden ca. 1 Zeile). — Anzeigen können nur bis Samstag angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Ausgabe längere Zeit erfordern. — Die Anzeigen haben ohne Freisaufschlag gleichzeitig Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger“ (billigere Sonder-Ausgabe der Hauptblätter des „Sächsischen Landes-Anzeigers“ ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter).

Amtliche Anzeigen.

Das Concursverfahren über das Vermögen des abwesenden Kaufmanns Paul Wilhelm Jone, in Firma „Paul Jone“, in Chemnitz wird nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.
Königliches Amtsgericht Chemnitz, Abth. B., den 19. Februar 1890.
Beim. Besant gemacht durch Actuar Böhm, G.-S.

Trautnachrichten unseres Anzeigers.

Paris. Der ehemalige Minister des Auswärtigen Graf Daru ist gestorben. — In Lamachir ist dadurch ein großes Grabenunglück entstanden, daß einige Arbeiter mit offenen Lampen hantirten. Bis jetzt sind 44 Tode konstatiert. — Carnot soll für die sofortige Begnadigung des jungen Herzogs von Orleans sein, doch wird die Entscheidung erst in einigen Tagen erfolgen.
Bukarest. Hier ist ein Bäckerstreik ausgebrochen, weil die Verwaltung die Erhöhung der Brodpreise verweigerte.

Berlin. Die bisherigen Wahlergebnisse weisen einen Rückgang des Cartells auf, eine Zunahme der Freisinnigen und stärkstes Anwachsen der Socialdemokraten. — Rürdenberg: Grillenberg (loc.) gewählt. — Effen: Stödel (Centr.) gewählt. — Sagen: Richter (Hr.) gewählt. — Düsseldorf: Stöckh. zu Weubert (Centr.) und Grim (loc.). — Bochum: Stöckh. zu Mollenstiefen (nat.-lib.) und Schorlemer-Alt (Centr.). — Götting: Stöckh. zu Bod (loc.) und Jangemeister (Hr.). — Stuttgart: Stöckh. zu Siegle (nat.-lib.) und Klotz (loc.). — Württemberg: Stöckh. zu Dr. Haumacher (nat.-lib.) und Dr. Lieber (Centr.). — Erlangen: Stöckh. zu v. Stauffenberg (Hr.) und Hebel (loc.). — Hannover: Stöckh. zu Weisner (loc.) und Waldrecht (Cartell).

Politische Rundschau.

Chemnitz, 21. Februar.

Deutsches Reich. Die gesamte Berliner Garnison wurde am Wahltage, Donnerstag, Nachmittags 1 1/2 Uhr, durch den Kaiser alarmirt. Kaum war die Alarmierung erfolgt, so standen die Regimenter schon marschbereit und rüdten eilenden Schrittes aus den Kasernen nach dem Tempelhofer Felde. Die Infanterie-Regimenter zogen meist die dichtbelebte Friedrichstraße hinunter, die Cavallerie schlug die nächsten Richtwege ein. Das ungewöhnliche Schauspiel, die Fußtruppen im Gefechtsmarsch, die Cavallerie im Trab durch die Straßen ziehen zu sehen, erregte natürlich das allgemeinste Aufsehen. Alerte Aufmerksamkeiten wurden an die Alarmierung geknüpft, und besonders hieß es, es seien ernste Ansehörungen ausgebrochen, wovon indessen nicht die Rede war. Auf dem Tempelhofer Felde traf mit den ersten Truppen der Kaiser ein, der persönlich den Befehl zur Alarmierung gegeben hatte, und ließ die Regimenter eine Anzahl von Exercitien vornehmen. Darauf erfolgte die Rückkehr in die Stadt. Der Kaiser hatte den Weg zum Tempelhofer Felde mit drei höheren Offizieren im Galopp zurückgelegt. Es folgten ihm zwei Leibgendarmen, von denen einer die Kaiserhaube trug. In Berlin hat das Zusammenreffen der Alarmierung mit dem Wahltage natürlich zu vielerlei Reden Anlaß gegeben. Die einfachste Erklärung, weshalb der Kaiser diesen Tag gerade wählte, liegt wohl darin, daß am Wahltage die Ueberwachung für die Truppen

am größten war und die Marschbereitschaft sich am besten erproben konnte. Besondere Absichten haben der Obrer gewiß nicht unterlegen.

Der Rücktritt des Fürsten Bismarck von seinem Posten als preussischer Ministerpräsident wird jetzt als sicher angesehen, doch wird die Verklündigung kaum vor dem Geburtstage des Reichskanzlers (1. April) erfolgen. Der Kaiser würde sich damit auf die Leitung der auswärtigen Politik beschränken.

Der Kaiser hat im Privatgespräch bestätigt, daß der Kaiser ihm das Amt als Oberpräsident der Rheinprovinz selbst angeboten hat. Er hat indessen offen erklärt, daß er glaube, in seiner jetzigen freieren Stellung dem allgemeinen Interesse besser dienen zu können, als auf dem zwar hohen, aber doch immer abhängigen Beamtenposten. Der Kaiser hat diese Darlegungen im vollen Maße gewürdigt. Der nun zum Oberpräsidenten ernannte Unterstaatssecretär Raffe in Berlin wird sein Amt unverzüglich antreten.

Das Kriegsgericht in Mainz hat, der „Frankf. Zig.“ zufolge auf Anordnung des Kriegsministers von Werdy eine Untersuchung gegen eine Anzahl Militärpersonen eingeleitet, die mehrere zu den Lebenden eingezogene Soldatenschüler durch höchst beleidigende Aeußerungen herabgewürdigt haben sollen.

Der bayerische Ministerpräsident Freiherr von Luz, der das bayerische Staatsbürgerschaft durch manche ernste Kritik geführt, denkt jetzt ernstlich an seinen Rücktritt. Der 63jährige Mann scheint das Unglück zu haben, von einem schleichenden Siechtum befallen zu werden, welches ihm die Führung seiner schweren Amtsgeschäfte unmöglich macht. Die kirchlich gemeldete Besserung des Ministerpräsidenten soll sich abermals als eine trügerische herausgestellt haben.

Der letzte Reichstag zählte (unter Zurechnung der mit den betreffenden Fraktionen gewöhnlich stimmenden Widen) beim Schluß der Regimentsperiode: 96 Nationalliberale, 78 Conservative, 39 Freiconservative, also Cartelparteien zusammen 213 oder 14 Stimmen über die absolute Mehrheit; 104 Centrumsmänner, 36 Freisinnige, 11 Socialdemokraten, 14 Hof-Lothringer, 13 Polen, 1 Demokrat, 4 Wilde. Ein Defizit von acht Stimmen Seilens der Cartelparteien bedeuete also die Mehrheit derselben.

Die sechs Berliner Wahlkreise zählten heute 352,000 Reichstagswähler, das ist etwa der 29. Theil der gesammten deutschen Wähler. Der größte unter den Berliner Wahlkreisen ist der sechste, der fast hunderttausend Wähler zählt. Dieser Kreiswahlkreis ist überhaupt der größte deutsche Reichstagswahlkreis.

Die Reichstagswahlen sollen, wie verlautet, bereits am 28. d. M. abgeschlossen werden. Indessen erscheint diese Nachricht ungläubig, denn am 24. findet ja erst die Feststellung des Resultates der Hauptwahlen statt, und es würde mithin kaum Zeit bleiben, den Stichwählertermin geordnet bekannt zu machen.

Der Reichsanzeiger publicirt die Ernennung des Unterstaatssecretärs Raffe in Berlin zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz. Zum Unterstaatssecretär im preussischen Cultusministerium ist der Ministerialdirector Dr. Warkhausen ernannt, zum Ministerialdirector der Geh. Rath Dr. Wark.

Die dem preussischen Staatsrath zu unterbreitenden Vorklagen sollen bereits so weit gefördert sein, daß die am 28. Februar zusammenzutretenden Abtheilungen, deren Beratungen der Kaiser selbst zu präsidiren gedenkt, die Entwürfe fertig vorfinden werden. Auf Grund der von den Referenten zu erstattenden Berichte wird dann das Plenum des Staatsrathes in die endgültige Verhandlung eintreten. — Auch die Vorerörterungen zur internationalen Arbeiterversammlung nehmen erfreulichen Ver-

lauf. In unterrichteten Kreisen ist man davon überzeugt, daß eine Verständigung zwischen den verschiedenen Regierungen über die Bescheidung der Conferenz schon bald erzielt sein wird.

Das Conflitorium der Provinz Brandenburg hat jetzt endgültig entschieden, daß die Constanbinnen in Berlin bei der Einsegnung dunkelfarbene Feiertägel zu tragen haben. Es war nämlich sehr häufig vorgekommen, daß die Kinder wohlhabender Eltern in weißen Kleidern erschienen, während diejenigen ärmerer Eltern sich mit schwarzen begnügen mußten. Um nun dem ähneren Unterschiede zwischen Arm und Reich bei dieser Gelegenheit ein Ende zu machen, ist allgemein das Tragen dunkelfarbener Kleider vorgeschrieben.

Oesterreich-Ungarn. Die Leiche des Grafen Julius Andrássy ist jetzt von Bolosco nach Pest übergeführt und dort mit den entsprechenden Ehrenbezeugungen empfangen worden. Heute Freitag findet die Leichenfeier auf Staatskosten statt. Der Kaiser und die Kaiserin werden derselben beiwohnen. — Aus Anlaß des hundertsten Jahrestages des Todes Kaisers Joseph's II. feiern die meisten Journale in Artikel und Feuilletons das Andenken dieses edlen Kaisers.

Italien. Die italienische Regierung hat dem Schweizer Bundesrath amtlich mitgetheilt, daß sie an der Arbeiterversammlung derselben teilnehmen wird. Bei dieser Gelegenheit mag übrigens gleich mitgetheilt sein, daß eine Einigung zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz über die Conferenzfrage in der Hauptsache erfolgt ist. — Wie aus vatikanischen Kreisen verlautet, plant der Papst eine an die deutschen Kaisermanifeste anschließende Enzyklika, die baldigst ausgegeben werden soll.

Frankreich. Finanzminister Rouvier wird heute Freitag dem Kammeren das neue Budget vorlegen. In demselben ist eine Aufleihe von fast hiebenhundert Millionen Francs in Aussicht genommen, von welchen allerdings 403 Millionen zur Einlösung vierprocentiger Bonds bestimmt sind. — Es heißt, der Herzog von Orleans werde heute per Schiff über die Grenze gebracht werden. — Der Kohlenarbeiterstreik im Bezirk von St. Etienne nimmt zu. Bisher sind am Streik gegen 5000 Arbeiter betheiligt. Die Kohle ist nicht gefloren worden.

Belgien. Aus Brüssel wird berichtet, daß Belgien auf der Berliner Arbeiterversammlung jede Festsetzung eines Maximal-Arbeitstages ablehnen wird.

Holland. In Amsterdam ist das dortige Stadt-Theater durch Feuer zerstört worden. Das Innere des Baus ist total ausgebrannt. Der Brand entstand Morgens um 6 Uhr, die Ursache ist unbekannt. Die Gasse der niederländischen Schauspiel-Gesellschaft ist gerettet. Wäcker und Möbel sind zerstört. Das Gebäude war nicht versichert. Menschen sind nicht verunglückt.

Orient. Ein Telegramm des Standard aus Sofia berichtet, daß die Regierung bewahre die größte Zurückhaltung über Paniza und die Verschönerung. Allenfalls herrsche übrigens die vollkommenste Ruhe. Fürst Ferdinand gehe und reise spazieren, überall werde er gut empfangen.

Afrika. Telegramme aus Tanger melden, daß der Aufstand in Wessan (Marokko) immer größere Ausdehnung gewinnt. Die Truppen des Sultans von Marokko sollen geschlagen und zurückgezwungen sein. Auch in Adhylien sollen die Aufständischen im siegreichen Vorbringen begriffen sein. Der Sultan ist deshalb zur Zusammenziehung einer großen Heeresmacht genöthigt, um gegen die Aufständischen das Feld behaupten zu können.

Der König der Falschspieler.

Roman von Adolphe Bellet.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sechstes Capitel.

Die Thüre des Gefängnisses, in welchem man den Angeklagten bis zum Beginn der Verhandlung seiner Sache internirt hatte, öffnete sich und der Wächter rief hinein:

„Lucien! Lucien!“
Der Gefangene erhob sich und folgte dem Wächter auf dessen Wink. Das Reglement schreibt den Wächtern in allen Gefängnissen der Welt vor, gegen die von ihnen Bewachten sehr laconisch zu sein. Insbesondere pflegt man den Gefangenen, wenn man sie abruft, nicht zu sagen, wohin man sie führt. Sie erfahren das zeitig genug, sagt man sich, wenn sie an Det und Stelle sind, und man hat es zum Princip erhoben, vorher darüber zu schweigen, um den Gefangenen die Gelegenheit zu nehmen, sich, wie es zum Beispiel bei Reuepen über dergleichen gesprochen würde, klug auf die Situation vorzubereiten, welche ihn erwartet.

Auch Lucien wußte nicht, indem er hinter dem Wächter hergeht, wohin man ihn führt. Zum Beginn der Verhandlung mußte es noch zu früh sein, um was sonst konnte es sich oder jetzt handeln? Es liegt auf der Hand, daß diese Frage Lucien's Geist lebhaft beschäftigte. War der seinem Proceß durchgehende Fall früher beendet worden, als man geglaubt hatte, und rief man ihn demnach schon zu der wichtigen Stunde, die über sein Schicksal entscheiden sollte? Oder wünschte ihn sein Vertheidiger zu sprechen?

Nicht doch: hinter dem Gitter am Ende des Corridors, den man soeben erreicht hatte, erblickte er die Gestalt der kleinen Frau Petithomme.

„Ah, also das war es! Die unermüdliche Cesarine hatte sich die Erlaubniß zu verschaffen, mich zu sprechen, und man hätte mich zu ihr. Wie lieb, wie treu von dieser seltsamen, kleinen Frau! Lucien's kummervolle Miene belebte sich bei ihrem Anblick; es gab doch noch eine befreundete Seele, die er sein nennen durfte und die seiner nicht vergaß!“

Er hatte das Gitter, das sich vor ihm und seinem Begleiter öffnete, kaum durchschritten und war in das Vorzimmer hinter demselben eingetreten, als Cesarine hastig auf ihn zuweilte, seine beiden

Hände ergriff und ohne ihn zu Wort kommen zu lassen, erregt herausbrachte:

„Wah! Herr Lecomte! Zeigen Sie, daß Sie ein Mann sind, sage ich! Werden Sie nicht weich, fangen Sie nicht an zu weinen oder so etwas, ich kann das nicht sehen und es regt Sie zu sehr auf, nimmt Ihnen die Ruhe für nachher! Seien Sie stark, machen Sie sich auf etwas Unerwartetes gefaßt. . . . ich habe Sie vorbereiten wollen, damit es Sie nicht zu sehr erschüttert.“

„Sprechen Sie, sprechen Sie, was giebt es?“ unterbrach Lucien angeblich die Postende. „Sie finden mich auf Alles gefaßt.“

„Auf Schlimmes, ja! Aber auch auf Freudiges?“

„Freudiges, mit?“ Der Vermuthung, daß man ihm ein neues Unheil melden wolle, welches sich über ihn gesammelt, war er mit Festigkeit entgegengetreten. Bei den Worten Cesarine's, die ihm eine Freude ankündigten, erbleichte er. „Was könnte es sein?“ fragte er.

„Ein Besuch,“ entgegnete Cesarine mit leiser Stimme, um ihn nicht zu sehr anzuregen, wie sie meinte. „Ein Besuch, vor dem Ihnen nichts gebangt hat und den Sie doch so innig ersehnen.“

Er erhob plötzlich rasch den Kopf und ließ seine Blicke forschend durch den Raum schweifen.

Da öffnete sich die Thüre des gegenüberliegenden Gemachs, Susanne erschien in derselben.

Er bestete einen Moment sein Auge starr auf sie; dann stieß er einen Schrei aus und schwanke, als wolle er zu Boden sinken.

Aber Susanne lag auf ihn zu, wie sie als Kind auf ihn zugeeilt war, wenn er kam, mit ausgebreiteten Armen, mit vor Freude verklärtem Anblick und umfing ihn, drückte ihn an sich und bedeckte seine Wangen, seinen Mund, seine Augen mit ihren Händen.

Fast bewußtlos, regungslos stand er da, von ihren Armen umschlungen, von dem überwältigenden Moment zu gelähmt, um auch nur ihre Rasse zu erwidern.

Plötzlich schien die Erkenntniß des Geschehenen ihn zu beleben; er drängte das junge Mädchen sanft ein wenig von sich zurück, umschloß ihre beiden Hände mit den seinen und betrachtete sie lange, lange, seine leuchtenden Augen auf ihr liebliches Gesicht heftend, als wolle er es in seine Seele prägen, als müsse er sich erst in die Idee hineinleben, daß sie, sie selbst es wirklich sei, die er vor sich sah.

Dann sie ebenso plötzlich wieder an sich ziehend, mit beiden Armen umfassend und sich zu ihr niederbeugend, drückte er jetzt schwerelos einen langen, innigen Kuß auf ihre weiße Stirn. Zwei

große Thränen rollten bei diesem stummen, väterlichen Kuß über seine Wangen, zwei Thränen der Freude, die ersten, die er in diesen schweren, düsternen, kammervollen Jahren des Leidens gemeint.

In der Thüre des anliegenden Zimmers, nach der hin sich Cesarine bescheiden zurückgezogen, erschien, von den beiden nur einander Erblickenden unbemerkt, der Director.

„Ist sie keine Tochter?“ flüsterte er, zu Frau Petithomme tretend, dieser leise zu.

„Nein, seine Tochter nicht, aber sie liebt ihn wie sein Kind,“ flüsterte Cesarine bewegt zurück. „Er ist ihr mehr, als . . . als ihr je ihr Vater sein konnte!“

„Ich will eine Ausnahme machen,“ fuhr der Director, durch die stumme Scene vor ihm fast ebenso erschüttert, wie die kleine Frau, mit leiser Stimme fort. „Ich will eine Ausnahme machen und den beiden Verwandten gestatten, sich unbedacht zu sprechen. Glauben Sie mir, ich werde Sie mit Vorsicht zu beobachten — daß ihr Zusammensein keine Gefahr in sich birgt?“

„Ich sehe für die Aermsten ein!“ bemerkte Frau Cesarine eifrig. „Es wird nichts gegen das Reglement geschehen, und ich bürgte dafür, daß Herr Lecomte nach dieser Unterredung gefaßter und süßamer sein wird als je.“

Der Director flüsterte dem an der Thüre stehenden Wächter einige Worte zu und sagte dann laut, sich an Lucien und Susanne wendend:

„Dieses Vorzimmer ist nicht der Ort, wo Sie ungestört zu einander sprechen können. Treten Sie in das Nebenzimmer ein, man wird Sie allein lassen.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr!“ sagte Susanne schlief.

Sie ergriff Lucien's Hand und führte ihn in das bezeichnete Gemach, dessen Thüre der Director, neben Madame Petithomme zurückbleibend, hinter ihnen schloß.

Allein gelassen mit Susanne zog Lucien sie sämlich an das Licht des vergitterten Fensters, um sie in hellerer Beleuchtung zu betrachten, als es ihm das halb dunkle Vorzimmer gestattet hatte.

Nach einer Minute stiden, innigen Anblicks sagte er mit leiser, bewegter Stimme:

„Ja, Du bist es, meine Susanne! Ich sehe Dich wieder, wie ich Dich verlassen habe. Deine Blicke sind nicht verändert, sie sind mir noch süßer, lieblicher ausgeprägt! Du bist, wie ich Dich in